Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 5.

Den 25ten Januar 1806.

Erklärung des Kupfers.

Wiesenthal.

Wenn man den Weg weiter hin nach Münsterberg zu reiset, so erscheint zunächst hinter dem Dorfe Schönberg, dessen im vorigen Stücke gedacht wurde, das Dorf Wiesenthal, und gleich dahinter das schön gebaute Kloster Heinrichau.

Man erblickt hier zunächst Wiesenthal, aus einem etwas hohlen Wege, so wie es dort dem Reisenden in der Natur ohnweit einer Bildsäule erscheint.

Nicht die Merkwürdigkeit des Dorfes, welches etwa 300 Bewohner hat und dem Stifte Heinrichau gehört, sondern die angenehme Lage veranlaßte den Zeichner, diese Gegend aufzunehmen, mit welcher er auch unsern Lesern nicht zu mißfallen befürchtet.

Eine Ballgeschichte.

Herr X trägt sich mit Kunst und Geschmack, und besitzt im höchsten Grade die Sprache der Welt, die

so fein, treffend und hinreissend ist, daß sie den Leuten mit gesundem Menschenverstande höchst abgeschmackt vorkömmt. Seine Frau, die er seit einigen Monaten besitzt, wurde vor Kurzem auf gewisse Artigkeiten aufmerksam gemacht, die ihr Ehegemahl einigen Masken erwiesen habe. Der Sonntag kömmt, Madame hilft den Verbrecher anziehen, bietet ihm gute Nacht, und empfiehlt ihm baldige Nachhausekunft. Bald nachher folgt sie ihm, indem sie sich drey verschiedene Verkleidungen nachbringen läßt, erscheint jedoch anfänglich nur in einem schwarzen Domino, um weniger erkannt zu werden. Sie erblickt ihren Ungetreuen in einem Kreise von Masken, deren weiche Stimmen ihr nur zu sehr sagen, daß die Zuträger Recht hatten. Nicht lange darauf sieht sie ihn durch eine Dame von schönem Wuchs in einem goldgestickten Domino entführen, sie fliegt hin, verwickelt ihn durch Fragen, die sie allein wissen konnte, und zwingt ihn mit Gewandheit, die liebenswürdige Maske aus dem Gesicht zu verlieren. Er hoft, sie bald wieder zu finden, aber ein Gedränge entfernt ihn von ihr, und Madame benutzt diesen Augenblick, entschlüpft, und kömmt in der Gestalt der geliebten Maske zurück. Freude und Heiterkeit erscheinen auf seinem Gesicht, als er sie erblickt. „Sind Sie es, schöne Maske? sagte er. O wie haben Sie mich beunruhigt! Ich sehe wohl, nur bey Ihnen wohnt das Glück, versprechen Sie mir, mich nicht mehr zu verlassen!" Ihre Unterhaltung wurde immer lebhafter, ihre Worte immer zärtlicher. „Was sollen wir hier machen? sprach endlich die Dame. Sie scheinen müde zu seyn, erholen Sie sich! In der Hofnung,

Sie

Sie heute hier zu finden und mit dem Wunsche, mich offen mit Ihnen unterhalten zu können, habe ich eine Nebenstube bestellen lassen. Niemand wird uns sehen, sie liegt ganz abgesondert."

Herr X gerieth in ein süßes Erstaunen, er konnte seine Freude kaum ausdrücken, und brannte vor Begier, sich offner zu unterhalten. Sie brachten zwey Stunden daselbst zu, — Madame behielt ihre Maske vor, — und schieden endlich mit den süßen Thränen der Liebe im Auge. Bezaubert von einander bestellten sie sich auf Morgen ins Theater, und Madame verließ den Ball eine Viertelstunde vor ihrem Gatten.

Am andern Morgen fragte sie ihn mit geheimnißvoller Miene: Lieber Mann, der gestrige Ball hatte wohl viel Anziehendes für Dich? Sag mir es offenherzig, wie viel Eroberungen hast Du gemacht? O, liebes Weib, antwortete er, das Anziehende müßte in den albernen Späßen bestanden haben, die man unglücklicherweise auswendig weiß, oder in den faden Aufziehereyen und Bonmots ohne Witz, oder in den abgeschmackten Lobeserhebungen, womit die maskirten Damen so freygebig sind. In der That könnten sie einen Schüler roth machen, aber für den Mann eines so reitzenden Weibes sind sie ohne Wirkung. — Wie? Du hast keiner Dame etwas Interessantes gesagt? In der That, das ist wenig galant, aber weil Du es versicherst, so glaube ich es. Mit diesen Worten verließ sie das Zimmer, und kam in dem gestrigen Anzuge wieder. Erkennst Du nun, sprach sie, die schöne Maske, die Dich mit so vielem Wohlwollen bey der Hand nahm, und in die Nebenstube führte? Die Maske, zu deren Füssen Du so schmach-

tend seufzetest, die Du mit der Venus und allen Gottheiten der Reihe nach verglichst? Wohl, Herr Gemahl, ich war nicht liebenswürdiger, als Ihre Gattin, aber ich war neu, und das ist alles! — Bestürzt warf er sich zu ihren Füssen, bat tausendmal um Vergebung, sie zu reitzend gefunden zu haben, und schwor ihr einen großen Eid, künftig nicht mehr ihr Gatte, sondern ihr Liebhaber zu seyn.

Das Glück der Narren.

Aus dem Französischen des Ex-Ministers Necker.

Um glücklich zu seyn, muß man ein Narr seyn; diese moralische Wahrheit gehört unter die ältesten der Welt. Als Adam und Eva vom Baum des Lebens gegessen hatten, öfneten sich ihre Augen, und sie sahen, daß sie nackend waren, das heißt, sie wurden sogleich über die Unwichtigkeit und Erbärmlichkeit des Menschen belehrt. Aber ehe sie Gott aus dem Paradiese trieb, machte er ihnen Kleider von Fellen, und bedeckte sie damit. Dies war ein für immer merkwürdiger Beweis seiner Güte gegen die Menschen: dies kostbare Kleid, dieser Rock von Fellen, der unsre Nacktheit bedecken soll, besteht aus den angenehmen Irrthümern, dem süßen Selbstvertrauen, der hohen Meinung von uns selbst. Glückliche Geschenke, denen unsre Verderbtheit den Namen der Narrheit gab, und die unser Undank zu verkennen sucht, die aber ohne Zweifel die einzigen Beschützer unsers Glücks auf Erden sind!

Seitdem die Menschen sich in der Gesellschaft vereinigten, entstand unter ihnen eine beständige Vergleichung, welche alle Leiden und Freuden hervorbringt. Der eine versetzt sich an die äußersten Grenzen der Erde und in die entferntesten Jahrhunderte, um sich mit allen großen Männern, welche leben oder gelebt haben, zu messen; der andre läßt sein Licht in seinem gesellschaftlichen Kreise leuchten; der dritte begnügt sich, mehr Verstand als sein Weib und seine Kinder zu zeigen, aber alle geniessen dabey eine gleiche Empfindung der Selbstzufriedenheit. Welchem Kämpfer ist bey diesem allgemeinen Wettstreit der Welt der Sieg am gewissesten? Dem Menschen, dem sein Kleid von Fellen noch blieb, dem Narren, meinem Helden! Was kümmert es ihn, ob die andern ihn erheben oder erniedrigen, er trägt sein Fußgestell bey sich, seine eigne Meinung genügt ihm. Sie ist das bezauberte Kissen, auf dem er sich wollüstig hinstreckt und mit Wonnegefühlen einschläft. O wie könnte ich im Stande seyn, sein Glück gehörig zu schildern, wie könnte ich würdig genug von A. B. C. sprechen, die ohne Aufhören sich nur mit sich selbst beschäftigen! Ihr Genuß strahlt in ihren Augen, der eine legt ihn unbeholfen und gutmüthig an den Tag, der andre entfaltet ihn methodisch, er will seine Heerde Stück vor Stück zählen; der dritte fesselt ihn unter einem künstlichen Ernst, um noch die Freude über seinen Werth durch den Gedanken einer heroischen Mäßigung zu vermehren.

Wie liebenswürdig ist ein Narr, der von sich selbst voll ist! Er zeigt beynahe immer eine reitzende Verschrobenheit, und muß im Grunde nothwendig Origi-

Original seyn, weil er sich einzig mit einem Gegenstande beschäftigt, an den die andern niemals gedacht haben. Der Narr und das Genie zieren die Welt, alles was zwischen diesen beyden liegt, ist nur eine kalte Nachahmung ohne Ausdruck, ohne Leben, zwey mahlerische Berge, zwischen denen eine dürre Ebene liegt.

Aber wenn auch der Narr und das Genie auf gleiche Art in der Welt figuriren, so ist doch ihr Glück sehr verschieden. Der durchdringende scharfsichtige Mann faßt alle Beziehungen auf, und vereinigt tausend verschiedene Gegenstände unter einige allgemeine Grundsätze, ihm verengt sich das Gemälde der Welt, ihm laufen die Farben desselben immer näher zusammen; er bemerkt kaum in der Mitte seines Laufs, wie alles sich gleicht und nichts seine Neugierde mehr erregt. Der Narr hingegen, dem alle diese Beziehungen entgehen, würde noch nach einem Leben von zweyhundert Jahren, ohne aus seiner Vaterstadt herausgekommen zu seyn, Dinge finden, über welche er staunte. Für ihn ist alles in der Welt heraus gehoben, neu, treffend, wunderbar. Sein Leben ist eine verlängerte Kindheit, die Natur bewahrt für ihn ihre frischen Reitze.

In den Augen des denkenden Menschen ist die Zukunft nichts als eine wahrscheinliche Wiederholung des Vergangnen, er sieht sie ohne Vergnügen kommen. Für den Narren ist sie eine neue Schöpfung, und das Angenehme der Hofnung verschönert alle seine Tage.

Wenn der überlegende Mensch, dessen Nachdenken tausend verschiedene Verbindungen umfaßt, wählen

len oder eine Parthie ergreifen soll, kömmt ihm eine unendliche Zahl von widersprechenden Bewegungsgründen in die Seele, die ganze Thätigkeit seines Geistes kann die Vielheit seiner Einsichten nicht umfassen, er ist unentschlossen, verlegen. Der Narr wählt im Augenblick, er hat nichts zu vergleichen, sein Auge ist ein Glas, das nie mehr als zwey oder drey Gegenstände in seine Seele fallen läßt.

Ein anderes Unglück der Geistvollen, welches die Narren nicht kennen, ist die Schwierigkeit, verstanden zu werden. Ihr Geist ist ein sechster Sinn, dessen Aeußerungen sie sich vergebens zu erklären bemühen. Betrogen durch die menschliche Gestalt machen sie unglaubliche Anstrengungen, um andern ihre Gedanken einzugiessen, und wenn sie nicht endlich durch die Erfahrung dahin gelangten, im größten Theile der Menschen nichts als das Bild einer Wachspuppe zu sehen, so würden sie ihr Leben in den Qualen der Danaiden hinbringen. Wenn endlich der Verständige von den Dingen außer ihm ermüdet sich in sich selbst zurückzieht, martert ihn im Genuß dessen, was er besitzt, unaufhörlich das Schauspiel dessen, was ihm fehlt; er ist nie mit sich zufrieden. Der Narr kennt diesen Kummer nicht; wenn er in sein Innres zurückkehrt, findet er daselbst beständig einen höflichen Wirth, der ihn ehrt und achtet, der stets artig, stets fein sich nur bemüht, ihm Feste zu geben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Johann

Johann Cochläus.
(Fortsetzung.)

Ein vollständiges Verzeichniß seiner Schriften hat man nicht; der größte Theil derselben ist bereits verlohren gegangen, sie müßten sich denn auf der Dohm-Bibliothek zu Breslau befinden, die seinen Nachlaß von Schriften erbte. Die meisten waren auch nur Gelegenheitsschriften meist gegen Luthern und seine Anhänger gerichtet, welche die beständige Zielscheibe seines oft unartigen Witzes waren. Zu Waltersdorf bey Freyberg war 1523 ein Kalb mit einer Mönchskaputze gebohren worden, Luther erfuhr dies und spöttelte darüber; Cochläus kehrte es sogleich um und schrieb, dieses Mönchskalb bedeute Luthern, der seine Mönchskaputze abgeworfen hätte. *) Luthern nannte er gewöhnlich den Drachen mit den sieben Köpfen, von dem in der Apocalypse die Rede ist. „Ist dies, sagte ein junger Marggraf von Brandenburg, so wird er unüberwindlich seyn, weil sie ihn bisher, da er Einen gehabt, nicht haben überwinden können."

Am heftigsten scheint Cochläus in folgender Schrift Luthern angegriffen zu haben, die ohne seinen Namen heraus kam und Riederer **) ihm zuschreibt. Sie hat den Titel:

„Bock-

---

*) Als Probe von Cochläus lateinischer Poesie diene der Anfang dieser Schrift:

„Monstra bovemque cano, Boreae qui primus ab oris,
Teuthonicas terras profugus conspurcat, et omnem
Sub specie Monachi violat pacemque fidemque,
Vi Sathanae, saevis furiis agitatur et ostro
Divae Thesiphones, vltrici anathemate poenas
Exposcente, furit, mugitu vastus inani
Semiviri lacero sub semibovisque cucullo.

**) In seinen Nachrichten zur Kirchen-Gelahrten und Büchergeschichte Stück 6. S. 226.

„Bockspiel Martini Luthers: darinnen fast alle Stende der Menschen begriffen und wie sich ein yeder beklaget, der yetzt leuffigen schweren zeyt. Gantz kurzweilig und lustig zu lesen.

Darunter eine Abbildung zweyer Böcke mit der Unterschrift:

Du stolzer Wider las deine pracht,
Verleurst die Schanz, so wirst veracht.
Der Steinbock ist dir stark genug,
Dein Hochmuth wird er stillen mit fug.

Das Werk ist in achtsylbigen Jamben abgefaßt und weder in Auftritte noch in Akte abgetheilt. Eine jede Person tritt nur einmal auf, sagt ihren Spruch und geht dann wieder ab. Es reden nach und nach 17 Personen. Die Hauptperson ist Luther, die übrigen: Cochläus, Faber, Eck, ein verlaufner Mönch, ein verlaufner Pfaff, ein Edelmann, ein Kaufmann ꝛc. Zuletzt spricht Thomas Murner.

Nicht minder stark sind die Invectiven gegen Luthern in einer unter seinem Namen herausgekommenen Schrift, wovon wir blos den Anfang des Titels *) anführen: Comentaria Joannis Cochlaei de Actis et Scriptis Martini Lutheri Saxonis etc. etc. Apud S. Victorem prope Moguntiam, 1549. Sie enthält eine zusammenhängende Biographie Luthers, voll der größten Albernheiten und Lügen. So läßt er z. B. Luthern von einem Kobolde gezeugt werden, im Kloster zu Wittenberg Umgang mit dem Teufel haben

*) Flögel hat ihn im 3. B. der Geschichte der komischen Literatur S. 258. vollständig.

haben und während der letzten Mahlzeit vor seinem Tode die abgeschmacktesten Possen reißen. Den Namen Luther verdreht er durchgehends in Luder. Hätte nur Luther noch gelebt, er würde ihm diesen Spaß reichlich vergolten haben. Wir können ihm indeß seine Uebereilungen und Verirrungen verzeihen; sie geschahen offenbar aus einer großen Liebe für die Lehrsätze seiner Kirche.

Naive Charakteristik von der Lebensart Herzogs Friedrich III. von Liegnitz.

Aus einer gleichzeitigen Chronik.

1547—51. Dieser Fürste hat den Brauch an sich gehabt, daß er Tag und Nacht immer trank, das niemand was fruchtbarliches kundte ausrichten, und wenn er voll war, schlug er umb sich und ließ Stöcke und Thürme voll setzen und beschickte ohne alle Ursache die Bürger und Rathsherren. Man mußte ihm Tag und Nacht nur kochen, wenn er nun voll wart, leget er sich auf eine Bank und schlief, so er wieder erwachet, so mußte ein essen vorhanden seyn. Er hatte auch den Brauch an sich, daß, wenn er reisen wollte, so zoch er gemeiniglich die Nacht, da mußten seine Diener viel leiden und mußten oft die Pferde zu zweyen Tage gesattelt stehen lassen. Er ließ sich auch kein Ungestüm wetter weiter verhindern.

1548 hat Friedrich die Carthause einreissen lassen und an die Stelle einen thiergarten gemacht, und ein lusthaus gebaut. Dieser Herzog Friedrich hatt eine große Gabe von Gott vor andern Herren, er war weise,

weise, anständig und wohl beredet, in lateinischer und deutscher Sprache, daß sich der König sein Vetter, und Jedermann verwundert und die ganze Schlesier hatten einen Trost zu ihm, aber da er in das grausame Gesauff fiel und der gaben Gottes mißbrauchet, So lieb man ihn hatte, So gram war ihm Jedermann.

1550. Ist Herzog Friedrich von Pragaw gen Hainaw kommen in der Fasten, da hat er ihm und Allen, die bey ihm waren, Platten, wie den Pfaffen scheeren lassen, er hat sich sambt alle den seinen lassen ferben in dem angesicht, einen Tag gehl, den andern Schwarz, den dritten rott vnd in Frauenkleidern zu Hainow um den Ring geritten. Darnach am Ostertag, wie andre Leute in die Kirche gegangen, ist er ins Bad gegangen. Darnach am Ostermontage saß er auf einem Pferde und rennet an dem Schloß alle Stiegen herauf, bis auf den großen Saal, hat sich darauf getummelt und zum Fenster hinaus lassen sehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Das Lachen.

Von einer Dame.

„Nur die Narren lachen, sagte eine sehr ernste Frau zu ihrer Tochter, und Du lachst beständig. Mit sechzehn Jahren mußt Du lächeln, die Ausbrüche der Freude sind unschicklich, sie deuten auf Leerheit des Geistes. Das häufige Lachen hat außerdem noch andre Unbequemlichkeiten für die Frauenzimmer, es ver-

vergrößert die Züge, macht Runzeln in Stirn und Wangen, setzt die Zähne dem Eindruck der Luft aus, und bringt auf den Lippen kleine Furchen hervor, welche einen schönen Mund entstellen." Die kleine Person legte sogleich in ihre Miene allen möglichen Ernst, und bekam dadurch ganz das dumme Gesicht, welches regelmäßigen Zügen so eigenthümlich ist.

Diese Lection mißfiel mir, ein befohlnes Lächeln ist unausstehlich. In der That giebt es ein rührendes Lächeln der Empfindung, und dies ist das einzige interessante: man giebt es sich gegenseitig in der Unterhaltung als Zeichen des Beyfalls; es wird köstlich, wenn es aus einer Seele kömmt, der man persönlichen Kummer ansieht, und die sich dieser gesellschaftlichen Aufmerksamkeit überheben könnte. Aber die Jugend kann lachen. Der heitre Mensch, der früh viel fröhliche Eindrücke erhielt, wird nie die Menschen hassen, wenn selbst die Ereignisse seines Lebens seinen ersten Empfindungen widersprechen. Er wird eben so wenig geneigt seyn zu schaden, wie der Zarte und Gefühlvolle. Der junge Mensch hingegen, der nie lacht, der nie die glückliche Stimmung seines Alters zeigt, sondern alle seine Gedanken in ernsthafte Betrachtungen einkleidet, wird leichter die Menschen und ihre Verhältnisse verachten, sich leichter an Härte und Grausamkeit gewöhnen lernen. Man sey versichert, daß der Jüngling, der nie lacht, höchstens lächelt, furchtbar werden wird. *)

Lache

*) Die Verfasserin vergißt, daß diese Stimmung eine Folge der frühen Reife seyn kann. Kinder und Narren lachen nach dem Sprüchworte über alles, weil die Ansichten der Dinge ihnen stets neu und noch nicht alltäglich geworden sind. Sie haben Neugierde, die dem Verständigen fehlt, der da weiß, daß alles Geschehende nur Wiederholung des Geschehenen ist.

Lache also von ganzem Herzen, Jugend! Die Zeit des Lächelns wird nur zu bald kommen. Wenn sie da ist, dann muß ein heitres und ruhiges Aeußere den Zustand der bewegten Seele verbergen. Nicht lange, so zeichnet die Zeit Furchen auf dein Gesicht, und auch das Lächeln wird widrig, weil es nur abgeschmackte Ansprüche bezeichnen kann. Die Miene der Güte und des Nachdenkens ist alles, was uns dann noch anzunehmen übrig blieb: dies ist der Gang der gewöhnlichen Veränderungen auf dem Gesichte eines Weibes.

Lebensregeln.

„Schlummre süß, guter Felix, sieh, ich will mich hinsetzen und mich ganz deiner schönen Seele erinnern, und all der herrlichen Lehren, die du mir gegeben hast. Mit goldnen Buchstaben sind sie in mein Herz geschrieben, fürwahr! ich werde sie nie vergessen.

Lieber Redlich, so sprachst du, als wir dort das Tannenwäldchen entlang spatzierten, sey kein Menschenhasser, aber nimm dich vor den Menschen in Acht. Schließe dich nicht an den großen Haufen und vertraue dich nur Einem. Glaube, wer sein Herz allen darbietet und aufschließt, wird nie einen wahren Freund darin aufnehmen. Nur für einen einzigen findest du Raum darinn.

Die Liebe, ach! sie könnte unser Licht seyn im Dunkeln, unser Stab auf der Wallfahrt durchs Leben: aber sie ist es nicht in unsern Tagen oder doch nur selten. Wenn du Liebe fühlst, so richte dein

Herz

Herz hinauf zu Gott, der allein kann Liebe nehmen und Liebe geben. Die schöne Natur ist der Altar, auf dem du die Opfer deiner Liebe darbringen kannst.

Verliere nie den Sinn für die Natur. Sie ist der Tempel Gottes, sein Geist schwebt über demselben. Er naht sich dir, der Unsichtbare, im Rauschen jedes Blatts, im Schwanken jedes Halms; aber am herrlichsten, wenn die Sonne dort über die Berge hervorkommt, und alles, alles aus seinem Todtenschlummer hervorgeht.

Willst du glücklich seyn auf dem Plätzchen, das dir Gottes Hand angewiesen hat, so bleibe klein und lebe still. Ueber kleine Hütten streist der Wind hinweg, indeß er die hohen Giebel herunter reißt. Der Kleine braucht in der Welt nicht viel; man übersieht ihn leicht, man beneidet ihn nicht. Frage dich oft: macht mein Kopf, oder mein Vermögen, oder mein Beruf Lerm und Geräusch? Tritt leise auf im menschlichen Leben und denke immer, daß Leute unter und über dir wohnen. Wenn man um dich her viel redet und schreyt, still! still! wenn böse Menschen dich necken, still, still! wenn eigensinnige oder stolze Leute dir zu nahe treten, still, still! wenn dir ein Glück zu Theil wird, still, still! wenn Leiden kommen und dir Thränen auspressen, still, still!

Lieber Redlich! mache ja keine Ansprüche in der Welt, das ist der nächste Weg zum Elende. Laß einem Jeden die seinigen, oder hilf sie ihm still ausführen: Du aber hüte dich vor allen Ansprüchen.

Mache dich in Zeiten mit dem Grabe bekannt und denke: du kannst bald schlafen gehen. Ach! auf einen heißen Tag läßt sichs sanft ruhen. Denke bey

allem,

allem, was du thust, wie werde ich einst darauf schlafen?

Vor allem, lieber Redlich! laß nicht von Gott. Wem der Gedanke an ihn gleichgültig ist, der fühlt sich abgerissen vom Ganzen, der hat keinen Trost und keine wahre Freude. Sieh da hinauf in den Sternenhimmel. Wie groß, wie unzählig, wie mannigfaltig! Diesen Mond dort, den wir sehen, hat Homer auch gesehen, und David und Salano und Plato: er ist noch immer derselbe. Wie lange ist das her? Ja du bleibest, wie du bist und deine Jahre nehmen kein Ende!"

So sprachst du, frommer Felix, noch wenige Stunden vor deinem Abscheiden. Deinen Staub wird vielleicht bald der Wind verwehen, doch nimmer diese Lehren.

Johann de Brogin.

Dieser auf der Kostnitzer Kirchenversammlung so berühmte Mann war der Sohn eines armen italienischen Bauers und hütete in seiner Jugend die Schweine. Einst trafen ihn dabey einige Mönche und da sie große Talente und eine besondere Offenheit seines Geistes in ihm zu entdecken glaubten, frugen sie ihn, ob er mit ihnen nach Rom zu reisen Lust hätte. Der Knabe willigte ein und verließ seine Heerde. Als er durch ein kleines Städtchen kam, blieb er bey einem Schuhmacherladen stehen. Der Meister fragte, was er wolle und er antwortete: ein paar Schuhe, um die Reise nach Rom nicht baarfuß zu thun. Und was

wißt

willst du dort anfangen? Studiren und — Kardinal werden. Wenn du mir die Hälfte bezahlen kannst, entgegnete darauf der Schuster lächelnd, so leih ich dir den Rest so lange, bis du deinen Wunsch erfüllt siehst. Und es geschah wirklich; er ward nicht blos Kardinal, sondern Präsident des Kardinalcollegiums und vergaß so wenig seiner niedrigen Herkunft, daß er sich sogar als Schweinhirtenjunge abmahlen und dieses Gemälde in einer Kapelle der Peterskirche zu Genf aufhängen ließ.

Auflösung der beyden Charaden im vorigen Stück.
1. Feldherr. 2. Marionette.

Charaden.

Mein dreysilbiges Ganze bezeichnet den Mann, der grade das Gegentheil von dem ist, was sein Name ausdrückt. Die erste Silbe nennt eine Sache, die oft sehr glänzend, oft sehr schmutzig ist, an der sich einmal die feinsten Bewohner des Staats belustigen, das andremal die gröbsten Bauern abarbeiten und die sogar großen Thieren zur Wohnung dient. Die zwey andern nennen einen Herrn und Besitzer, das Ganze aber den Herrn des ersten: und doch hat grade er nicht das Mindeste darüber zu befehlen.

Zweysilbig.

Das Erste ist der Teufel nie, das Zweyte zuweilen, das Ganze immer.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

7.

5.

Wiesenthal